

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Lamsberg.



Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rach, Ketten sind schließlich Ketten — ob von Rosen oder von Eisen, das ist ganz gleichgültig. Und Eulalia ist sonst gar nicht übel!"

"Dann rate ich dir, doch nach Frankfurt zurückzufahren!"

"Ja — hm ja — weißt du, das geht auch nicht so! Die Anna ist ein hübsches Mädel — na, und unsere Väter haben die Sache doch schon ausgemacht! Siehst du, wir beide sind die einzigen Kinder, da gibt's dann keine Vermögens- teilungen, keine Erbschaftsstreitigkeiten —"

"Du bist ein Praktikus, Roderich!"

"Das ist für einen Kaufmann das aller- beste! Jetzt will ich abwarten, was der mor- lige Tag bringen wird. Ich werde der Klei- nen ganz furchtbar die Cour schneiden, der Papa wird helfen, dann wird das Eisen warin, ich werde es schmieden, und am Ende führt Roderich Hellmann die schöne Anna Walter heim!"

"Bravo, mein Junge, ich sehe, du bist doch ein Held!"

"Mach' dich nur lustig! Keiner kann aus seiner Haut! Jetzt gehe ich, nachher treffen wir uns beim Dammerschoppen im Garten."

"Ja wohl!"

Roderich ging. Waldemar sah ihm nach.

"Es gibt Menschen," sprach er vor sich hin, "die stets jemand haben müssen, der für sie Vorsehung spielt. Zu diesen gehört Roderich. Nun wohl, so will ich diesmal für ihn Vor- sehung spielen, und ich hoffe, wir alle sollen es nicht bereuen."

Unter den Brief an seine Eltern aber machte er eine Nachschrift, die also lautete:

"Das Mittel, von dem ich oben sprach, um den Knoten zu entwirren, darf ich an- wenden. Es wird etwas drastisch wirken, aber es soll zu unser aller Heil sein!"

Euer glücklicher Sohn."

Dann schloß er den Brief säuberlich und warf ihn eigenhändig in den Postkasten.

Es war eine fröhliche Gesellschaft, die einige Stunden später im Garten des Hotels Herbrecht hinten in der lauschigen Laube um den großen runden Tisch saß. Einige Bacha- racher hatten sich eingefunden, unter ihnen auch Herr Friedrich Wilhelm, und unsere beiden jungen Freunde fehlten natürlich auch nicht. Verlodend klangen die Römer, mit köst- lichem Trant aus dem Steeger- und Manu- bachertal gefüllt, und heiter flog Rede und Gegenrede hin und her.

Plötzlich erschallte Musik.

Eine Schar junger Burschen unter Vorantritt einiger Musiker zog daher. Einer von ihnen trug in der Hand eine große, wohl zehn Liter fassende Weinflasche.

"Was ist das?" fragte Roderich.

"Das", so entgegnete Herr Friedrich Wilhelm, "ist eine uralte rheinische Volksfeste. An dem Tage vor Kirchweih ziehen einige Burschen hinaus aufs Feld und vergraben dort eine Flasche voll Wein. Diese Flasche wird die 'Kerb' genannt, der rheinische Ausdruck für Kirchweih. Am Kirchweihsonntag wird unter Jubel und Musik diese Flasche von den Burschen wieder ausgegraben, mit bunten Bändern und einem Blumenkranz geschmückt, und im Triumph in das Städtlein zurückgeführt, womit gewissermaßen das Signal zum Beginn der allgemeinen Lustbarkeit gegeben wird."

"Ja wohl, mein Junge," fiel da Rode ein, "und wenn dieses Signal gegeben ist, so steht es dir frei, lustig und vergnügt zu sein und zu trinken, bis der edle Rebensaft dich die Welt für ein großes Narrenhaus halten läßt!"

"Das werden wir morgen probieren!"

sagte Roderich beifällig.

Entsetzt starrte Herr Friedrich Wilhelm auf den Sprecher.

"Lassen Sie sich nicht verführen, lieber Roderich!" meinte er lächelnd.

"Das ist bei dem Jungen gar nicht nötig, Herr Walter!" fiel Rode ein, "ich kenne ihn, er läßt niemals ein volles Glas stehen, so schüchtern er auch sonst unter seiner goldenen Brille hervorsticht. Gelt, Roderich?"

Roderich machte ein etwas verlegenes Gesicht. "Da übertreibst, Waldemar —"

"Na, laß nur, mein Junge! Das macht die rheinische Lust! Die macht frei! Das war der oberste Kanon der alten rheingauischen Landesrechte. Und wenn wir hier auch nicht mehr im eigentlichen Rheingau sind, so gilt dieses große Privileg des falschen freien Landstrichs doch auch hier noch, wo ein Wein gedeiht, der sich wohl mit dem von Rüdes- heim messen kann!"

Herr Friedrich Wilhelm neigte zu solcher Rede sein Haupt und schlürfte bedächtig die goldenen Tröpflein.

"Ja wohl, mein Junge," lachte Waldemar, "die rheinische Lust macht frei und die hei- nischen Mädchen fesseln! Komm, stoß an: auf das, was wir lieben!"

Voll, lächelnd klangen die Gläser. Herr Friedrich Wilhelm aber sah zu solch sinnigem Toast ein wenig sauer darein, obwohl er sonst kein Spielverderber war. Es muß indessen unentschieden bleiben, ob sein saures Gesicht in diesem Augenblicke nicht etwa vom Wein herrührte, denn er hatte sich soeben ein frisches Glas bringen lassen. Wie gesagt, es muß unentschieden bleiben, obwohl man dem Her- brecht, dem Wirt, noch keine sauren Weine hat vorwerfen können. Der geneigte Leser mag sich also selbst ein Urteil bilden.

Am Abend dieses Tages aber sollte Herr Friedrich Wilhelm noch etwas Unerhörtes er- leben. Er hatte nämlich ein Gelüste verspürt, zum Abendessen einen Trunk frischen Bieres zu haben, und darum hatte er, weil er selbst kein Bier im Hause führte, sein Dienstmädchen zu dem waderen Herbrecht geschickt, um besagten Trunk zu holen.

Als nun Lisette, so hieß die jugendliche Eurykleia, heimkehrte,



Neuer Rettungsapparat für die Besatzung von Unterseebooten.

Die Draeger-Werte in Lübeck haben einen Tauchretter für Unterseeboote konstruiert, der sich in der Praxis gut bewährt hat.

sicherte sie fortwährend vor sich hin, so daß Herr Friedrich Wilhelm, der mit Schön-Annchen bereits bei Tische saß, unter gestrengem Stinrunzeln fragte, was es denn zu lachen gäbe.

„Ach, es sei zu komisch gewesen, meinte darauf Lisette.“

„Ja, was denn zum Teufel?“ fuhr Herr Friedrich Wilhelm auf. Nun mußte die Lisette erzählen.

Sie sei zu Herbrecht gekommen und da hätte aus dem Nebenzimmer heraus, „wo das Klavier stünde“, ein flottes Klavierpiel und ein lustiger Gesang geschallt. Da hätte sie sich nicht enthalten können, einmal hineinzuschauen. Da wären etwa sechs Herren darin gewesen, vier Bacharacher, der Herr Doktor Rode und der fremde Herr, „wo heute hier zu Mittag gegessen hat.“ Die hätten gesungen und einen Jubel vollführt, daß man schier hätte mittun mögen. Der Herr Doktor Rode hätte Klavier gespielt und vorgesungen, und die anderen dann immer lustig nach; es sei ein Hauptspäß gewesen. Und getrunken hätten sie! Ein ganzer Stiesel voll Wein sei immer gekreist, und jeder hätte tüchtige Schlude daraus genommen. Der lustigste von allen sei der fremde Herr gewesen, „wo heute hier zu Mittag gegessen hat“. Über den hätte man sich schier toll-lachen müssen. Der hätte am lautesten und vergnügtesten gesungen, und ganz besonders zwei Worte wären es gewesen, die hätte er fortwährend gebraucht, aber das seien gar fremdartige Worte gewesen, wie sie im Rheinland kein ordentlicher Christenmensch spreche, und zu den Worten hätte der fremde Herr allemal mit einem Klöppel an eine leere Gießkanne geschlagen, daß es fast wie ein Glode gellungen.

„Vinum bonum! Vinum bonum! Hießen die Worte nicht so?“ fragte Anna und lachte über und über.

„Ja, so würden sie wohl heißen haben“, meinte Lisette. Es seien ganz verzwickte Worte gewesen, die sie nicht habe behalten können. Und der Ferdinand, der Oberkellner, hätte gesagt: „So vergnügte Gäste hätten sie lange nicht gehabt. Das wären liebe Kerle!“

„Na, jetzt ist's aber genug!“ rief Herr Friedrich Wilhelm zornig. „Jetzt mach' gefälligst, daß du in deine Küche kommst!“

Und dann aß er schweigend weiter, mit unwölkter Stirn, und es schien, als ob ihm nichts recht schmecken wolle.

Da legte sich ein voller, weicher Arm schmeichelnd um seinen Hals und eine bittende Stimme flüsterte:

„Papachen!“

„Ach, laß mich!“

„Nein, Papachen, ich lasse dich nicht — ich bin ja deine Tochter! Warum bist du denn so untwirsch?“

„Glaubst du, daß es mir angenehm ist, wenn ich hören muß, wie der arme, schüchterne Junge, der Roderich, von dem Sausewind, dem Rode, verführt wird? Zu nächtlichen Gelagen und zu allerhand schnödem Singsang?“

„Aber, Papachen, es ist ja kaum halb neun Uhr, und sie singen ja Rittershaus' schönes Lied —“

„Ja, das ist's eben! Wenn das gesungen wird, dann hat die rechte Stunde geschlagen — das kenne ich! Und namentlich, wenn der Leichtfuß, der Rode, dabei ist!“

„Ach, Papa, laß sie doch vergnügt sein! Siehst du, die beiden haben sich seit Jahr und Tag vielleicht nicht gesehen, sie haben zusammen studiert, und da werden heute alle die alten akademischen Erinnerungen wach —“

„Akademische Erinnerungen! Nun seh' mir einer das Mädel! Wie kommst du denn zu solcher Gelehrsamkeit?“

„Ach, Papa, das weiß jeder! Und du bist auch gar nicht so mißgünstig, wie du dich stellst. Als im vorigen Jahre dein Freund Gutschmidt hier war, da habt ihr selbst gesungen: Vinum bonum! Vinum bonum!“

„So? Haben wir das wirklich gesungen?“ schmunzelte Herr Friedrich Wilhelm. „Na, das ist jedenfalls was anderes, wenn wir alten Grauköpfe in allen Ehren ein Liedlein anstimmen —“

„Einen Kantus steigen lassen, heißt's, Papachen —“

„Jetzt steht mir der Verstand still! Wie kommst du Krabbe denn zu all diesen Ausdrücken? Hat dir etwa der nette Mensch — na, du weißt schon, wer — eingepfropft?“

„Ja, Papachen! Bei Langs hat er gersten abend aus seiner Universitätszeit erzählt — es war zum Tolllachen! Und dabei bligten seine Augen —“

„Du, hör' mal, jetzt sieh gefälligst schleunigst nach, ob draußen in der Küche das Kupfergeschirr bligt. Ich werde mich nachher überzeugen, und wehe dir, wenn ich da ein Untätchen daran finde!“

„Bist du böse, Papachen?“

„Ja! Gib mir mal die kölnische Zeitung her, das Abendblatt — die Verhältnisse in Bulgarien scheinen sich zu einer Katastrophe zuzuspitzen. Das muß ich lesen. Und du gehst in die Küche — marsch!“

Fräulein Annchen ging, um sich draußen von der noch immer lachenden Lisette noch mancherlei von dem „Hauptspäß bei Herbrecht“ erzählen zu lassen. Am meisten fragte sie dabei nach dem Doktor Rode, so daß schließlich Lisette übermütig fragte: „Gelt, Fräulein Anna, das ist ein hübscher Mensch, der Herr Doktor Rode? In den find die Mädels alle verliebt!“

Über diese Worte runzelte Schön-Annchen die Stirn und sagte: „Jetzt schweig' und puß' das Kupfergeschirr! Ich werde dir helfen!“ Und nun puzten beide wader drauf los.

Herr Friedrich Wilhelm aber hatte derweil gefunden, daß obbesagte bulgarische Verhältnisse sich noch nicht zu einer Krisis zugespitzt hätten, wohl aber gewisse Verhältnisse in seinem eigenen Hause.

Er hatte die „kölnische“ beiseite gelegt und sah den blauen Ringeln seiner Zigarre nach.

„Na“, sagte er resigniert, „wir sind ja ziemlich weit gekommen! Ich bin selbst schuld daran! Warum hab' ich meine Augen nicht offen gehalten? Aber erst sollen alle Mienen springen, daß sie den Roderich nimmt — ich kann doch meinem besten Jugendfreund nicht entgegen sein! Und wenn's dann wirklich nicht sein soll, daß der sie kriegt — na, so mag sie in Gottes Namen der andere nehmen, wenn — ja, wenn er mir mein Herzblatt glücklich machen will.“

Und während solches im Hause des Herrn Friedrich Wilhelm und im Nebenzimmer des Hotels Herbrecht das geschah, was die kluge Lisette erzählt, geschah an der Stelle im freien Felde, wo am nachmittag die Bacharacher Burschen die mit

Wein gefüllte Flasche vergraben hatten, ein drittes: ein ungeheueres, schwarzes, namenloses Werk der Nacht.

In leuchtender Klarheit stieg der Morgen des Kirchweihsonntags über das alte Bacharach empor.

Noch dampfte vom Nebel das bergumschlossene Rheintal, noch flimmerten, Millionen Diamanten gleich, blühende Taupropfen auf Strauch und Halm, noch huschte hier und da eine verspätete Fledermaus einher und barg sich scheu vor dem steigenden Sonnenlicht in den moosüberwucherten Ruinen der Stedled oder in den Nischen der prachtvollen Bernerskapelle — in ganz Deutschland vielleicht die herrlichste Kirchenruine — aber höher und höher kam der junge Tag und überschüttete Berg und Tal, Wald und Wiese mit einer Fülle von Licht. In tiefes Rot getaucht, glühten die verwetterten Burgtrümmer auf, in den mächtigen Bogenfenstern der Bernerskapelle spielten die ersten lodenden Sonnenstrahlen, und um die hohen Giebel der altertümlichen, eisenunranten Häuser huschte verheißungsvoller Morgenschimmer.

Über der ganzen gesegneten Landschaft aber lag jener göttliche Friede, jenes „wunderfame tiefe Schweigen“, die noch ein jeder — er mochte wollen oder nicht — empfunden hat, der jemals in der leuchten Frühe eines Sonntagmorgens auf frohe Wanderfahrt auszog. Nur ein leiser Hauch stoh über die grünen Wellen des



Kunst im Kriege: Kriegsdenkmal der Stadt Hall (Tirol).

Schöpfung des Bildhauers Johann Bachlechner.

Stromes, spielte lieblosend mit den Blättern der Bäume und strich segenspendend über die kaum erschlossenen Kelche der ersten Rosen dahin.



Eminah Nuri Hanum,

die erste türkische Studentin in Deutschland, die Tochter eines türkischen Großkaufmanns, weilte zurzeit in Deutschland, um sich dem päpstlichen Studium zu widmen.

junger Burschen, welche gestern die „Kerb“ vergraben hatten, zu dieser geweihten Stelle hin, um der Begrabenen eine fröhliche Auferstehung zu verschaffen. Einer von ihnen ist mit blinkender Hacke und blankem Spaten zu diesem Werke ausgerüstet, ein anderer trägt einen Blumenkranz, mit dem die zum Leben Gerufene geschmückt werden soll.

Denn so will's die alte Sitte, und so geschieht es alle Jahr. Unter allerlei Singsang und geheimnisvollen Gebärden wird die „Kerb“ ausgegraben, mit dem Kranz geschmückt und dann in hellem Triumph durchs Städtlein geführt: die Kirmeß hat angefangen.

Zu diesem großen Werke zogen nun auch unsere jungen Burschen. Bald hatte man den geheimnisvollen Ort erreicht und begann zu graben. Wader machte sich der Franz, der statlichste der Burschen, an die Arbeit, er grub, als ob er im Tagelohn schaffe, grub, daß ihm der Schweiß von der Stirn lief, grub und grub, während die anderen darum herstanden und erwartungsvoll des Augenblicks harrten, an dem der schlanke Flaschenhals sich dem Lichte zeigen würde.

Plötzlich machte Franz eine Pause.

Bald aber wurde es im Städtchen lebendig.

Schon am Abend vorher hatte mandie Häuser schön geschmückt, Fahnen und Blumengirlanden herabhängt und dem Orte ein gar sauberes Feiertagsgewand angelegt.

Selbst die alte Stadtmauer mit ihren malerischen Häusern und ihren zerbrockelten Warttürmen sah heute nicht so ernst aus wie sonst, an ihr statteten Fahnen, auch über sie hin huschte der verklärte Sonnenstrahl. Unter Musiz zog die Schar

„Alle Wetter,“ sagte er, „so tief haben wir die Flasche doch gar nicht vergraben!“

Der Matthes trat hinzu und guckte in das Loch.

„Ja,“ meinte er nach erfolgter Besichtigung, „das kommt mir auch so vor! Aber man kann sich irren! Grab' nur noch ein bißel, Franz!“ Und Franz grub.

Die Geschichte ist mir aber doch verdächtig!“ brummte er dabei. Und während sonst die ehrliche Arbeit ihren Lohn findet, so wollte sich diesmal für den herzhaften Schauspieler kein Resultat zeigen. Wieder guckte Matthes in das Loch. „Die Kerb ist nicht da!“ meinte er verwundert.

„Sie ist aber doch in jedem Jahr dagewesen!“ rief ein anderer und guckte ebenfalls in das Loch.

„Ja, guckt nur,“ rief Franz ärgerlich, „sie ist nicht da!“

Schluß! Das war etwas Unerhörtes, in den Annalen eines rheinischen Städtchens noch nie Dagewesenes, dessen sich die berühmten ältesten Leute mit gutem Recht nicht entsinnen konnten.

Dem Franz riß jetzt die Geduld.

„Da gra- be, wer mag!“ fuhr er los. „Die Kerb ist verschwunden! —“ „Wo soll sie denn aber hin sein?“ fragte zweifelnd ein anderer, der das Unerhörte offenbar gar nicht fassen konnte.



Bulgarische Offiziere bei einem Kriegsmahl.

Tisch und Stühle wurden durch einfaches Ausheben zweier Gräben gebildet. (Phot. Leipziger Pressebureau.)



Aus Steinen errichteter österreichisch-ungarischer Kampfgraben in 2100 Meter Höhe. Kilophot, Wien.

„Gestohlen ist sie!“ donnerte Franz entrüstet.
 „Gestohlen ist sie!“ wetterte Matthes grimmig.
 „Na, da sind wir schön blamiert“, meint ein dritter ziemlich kleinlaut. „Was fangen wir denn nun an?“
 „Gar nichts können wir anfangen“, entgegnete Franz trocken.
 „Die Sache ist aber doch unbegreiflich“, sprach Matthes gedankenvoll. „Man könnte beinahe an Hexerei glauben!“
 „Ach was, warf der skeptische Franz ein, „Hexerei! Das wird mit sehr natürlichen Dingen zugegangen sein und wird sich schon auflären! Hier können wir aber nicht stehen bleiben — darum marsch zurück in die Stadt!“

Traurig setzte sich der ganze Haufe in Bewegung, traurig zog er durch des Städtchens buntgeschmückte Gassen, traurig sahen die Einwohner ob des unerhörten Frevels den Dahinziehenden nach und traurig fragten sie einander: „Wer mag wohl die Kerb gestohlen haben?“

Mit all solcher Traurigkeit aber ließ sich die in so rätselhafter Weise abhanden gekommene Kerb nicht wieder herbeischaffen; die Tatsache stand fest und war unabänderlich: die Kerb war gestohlen.

„Wo ist denn Herr Doktor Roderich?“ fragte zu derselben Stunde, da die Greuel der Nacht in dem Städtchen offenbar wurden, unser Freund Roderich Hellmann den dienstbeflissenen Oberkellner Ferdinand, als dieser ihm das Frühstück vorsetzte.

Ferdinand machte ein ratloses Gesicht. „Der Herr Doktor ist verschwunden!“ meinte er.

„Nanu!“ entgegnete Roderich. „Das ist ja ein unheimliches Nest, das Bacharach, wenn hier nicht nur die Kerb, sondern sogar die Menschen spurlos verschwinden! Wo ist er denn hin?“

„Ja, das wissen wir eben nicht!“ gab Ferdinand geheimnisvoll zurück. „Heute morgen um fünf Uhr schon hat er sich vom Hausnecht aufschließen lassen, hat sein Zweirad genommen und ist ohne Frühstück und ohne ein Wort über das Wohin zu äußern, davongeradelt — in der Richtung nach Oberwesel zu, wie der Hausnecht sagt.“ (Fortsetzung folgt.)



Fürs Haus



Ein praktischer Holzträger.

Viele Mädchen haben die Angewohnheit, das Holz frei im Arm aus Keller oder Stall nach der Küche zu tragen. Daß sie dabei manches Stück verlieren und Flur und Treppe damit beschmutzen, ist nichts Seltenes.

Auf unserem Bilde sehen wir einen einfachen, praktischen Träger, der dies verhindert, den sich jeder selbst anfertigen kann und der sich auch gut zum Heranschaffen der Bratets benutzen läßt. Er wird aus einem Stück haltbaren Stoffes, starkem Leinen, Läuferstoff, einem Rest vom Balkonbehang und dergl. in der Breite der Holzleiste angefertigt, rechts und links gesäumt und oben und unten so weitungsgesteppt, daß man eine Holzleiste in den Saum einschle-



ben kann. Die beiden Tragbänder, das größere für den Hals, das kleinere für die Hand, werden aus mehrfach zusammengelegten und durchsteppten Stoffstreifen hergestellt und recht fest angenäht. Der Träger, der sich im Gebrauch sehr gut bewährt, kann leicht gewaschen und dadurch immer sauber gehalten werden.

Allerlei

Beleidigter Stolz. „Wann essen Sie denn gewöhnlich?“ — „Ich muß Ihnen bemerken, daß ich nie gewöhnlich esse!“

Washingtons Rechtschaffenheit. Zur Zeit, als Washington bereits Präsident der Union war, war von der Regierung durch den Präsidenten eine einträgliche Stelle zu besetzen, und man meinte, daß niemand auf diesen Posten eine größere Anwartschaft haben könne, als ein Freund Washingtons, der sich im Befreiungskriege gegen England große Verdienste erworben hatte, auch wegen seines festen Charakters und seiner persönlichen Liebenswürdigkeit allgemeine Achtung genoss, jedoch für die Stelle selbst weniger geeignet erschien als ein anderer Mitbewerber. Der letztere war als ein politischer Gegner Washingtons bekannt. Dennoch verließ der Rechtschaffene nicht seinem Freunde, sondern seinem politischen Widersacher das erwähnte Amt. „Mein Freund“, sagte der große Präsident, „steht meinem Herzen sehr nahe und ist mir in meinem eigenen Hause stets sehr willkommen; aber er ist bei allen seinen guten Eigenschaften nicht besonders für jene Stelle geeignet. Sein Rival besitzt dagegen, trotz seiner Feindseligkeiten mir gegenüber diese Befähigung. Meine persönlichen Gefühle müssen in allen Fällen schweigen, wo ich, wie in diesem, nicht Georg Washington, sondern in erster Linie Präsident der Vereinigten Staaten bin.“



Verplappert.

Redakteur: „Solche Sachen können wir für unsere Blätter nicht gebrauchen.“
 Dichter: „Bilden Sie sich nur nicht so viel ein, es gibt noch andere, die's auch nicht gebrauchen können.“

Gemeinnütziges

In heiße Emailtöpfe darf niemals kaltes Wasser gegossen werden, weil sonst die Emaille springt.

Spargelkraut diene nur dann als Schutzdecke für Gartenkulturen, wenn es gesund ist. Rostkrankes Kraut ist zu verbrennen.

Den Vorkentäfer suchen viele nur an abgestorbenen Rindenteilen; man sollte aber häufiger seine Obstbaumstämme unterjochen. Finden wir kleine schrotähnliche Löcher, so können wir sicher auf Befall schließen. Man fuche mit Draht die in den Löchern sitzenden Schädlinge zu töten. Nützlich ist auch ein starker Karbolineumanstrich.

Die Tomaten werden zum großen Teil unreif bleiben, wenngleich die schönen Spätherbsttage des September noch viele Früchte zum Reifen gebracht haben. Aber auch die grünen Früchte können verwertet werden, da sie ein ausgezeichnetes Kompott ergeben. Sie werden in dünne Scheiben geschnitten, ebenso Zitronen, deren Kerne jedoch vorher entfernt worden sind, dann wird die Masse mit Beigabe von einigen Stücken ganzen Zimt im eigenen Saft — ohne Wasserzufuß — weich gekocht, durch ein Sieb gedrückt und mit Zucker zu Gelee eingedickt. Dieses wird in Gläser gefüllt und letztere mit Pergamentpapier verbunden. Auf 1 Kilogramm Tomaten werden 300 Gramm Zucker und eine Zitrone genommen.

Auflösung.

M
HAM
TIGER
GENDARM
MAGDEBURG
LEMBERG
LAURA
ORB
G

Verwandlungs- rätzel.

In Nacht und Nebel
 graben
 Wir lauslos's Wort
 mit a.
 Zum Mittagessen haben
 Das Wort mit u wir da.
 Walther Killing.

Silben-Zigur.

1	2
3	4
5	6

- 1—1 Rosenwort.
- 1—2 Amerikan. Stadt.
- 1—2—4 Truppenchaut.
- 1—5—2—3 Adelicht.
- 1—6 Reuge.
- 2—6 Schlüsselzahlung.
- 3—3 Rosenwort.
- 3—4 Inlett.
- 5—2 Weibl. Vorname.
- 5—3—4 Wanderbirte.
- 5—6 Bezeichnung.

Osar Veger.

Bilderrätzel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Responsible Schriftleitung von Frau Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.